

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 fl.
Monatlich	4 fl.
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
vierteljährig	9 fl. — fr.
Monatlich	4 fl. 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Injection. 30 kr. à W.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Auda-Post, V. Stiefelplatz Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	8 fl. — fr.	Halbjährig	9 fl. — fr.
vierteljährig	4 " — "	vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnementes bitten wir sich der Postanweisung 8-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1875.

Die Administration.

Polnische Uebersicht.

Arad, 24. Februar.

Gestern hörte Se. Majestät der König noch einige Politiker zu seiner Information an. Heute soll die eigentliche Action beginnen.

Gestern um 12 Uhr hatte Herr Anton Cserny bei Se. Majestät Audienz, Nachmittag soll an Herrn Coloman Tisza die Reihe kommen.

"Hon" setzt auseinander, wie schwer es sei, die Kräfte abzumildern; die Verhältnisse lägen so, daß der König sich nicht an irgend eine bestimmte Persönlichkeit halten könne, und daß wohl mehrere Versuche mit der Cabinetsbildung gemacht werden müssen.

"Közledek" macht darauf aufmerksam, daß wenn auch bezüglich aller principiellen Fragen zwischen den beiden großen Parteien eine Einigung erzielt, in Betreff der Bedeckung aber dies nicht auch der Fall

ist, ein einmütiges sicheres Vorgehen der zukünftigen Regierung nicht denkbar sei. Das genannte Blatt führt ferner aus, daß alle von Ghyzy gemachten Vorschläge und unterbreiteten Vorlagen unumgänglich nothwendig seien, wenn man das Gleichgewicht im Staatshaushalte wirklich herstellen wolle; dies mögen ebenso Tisza bedenken, wie diejenigen, welche vor Sr. Majestät ihre Ansichten über die Lage äußern.

"Nemzeti Hirlap" vertritt dieselbe Meinung und ist deshalb ganz zufrieden, daß Se. Majestät Ghyzy empfangen hat, der dem König bezüglich der finanziellen Fragen gewiß ausführlich Bericht erstattete.

"Reform" wünscht jetzt nur eine starke Regierung, die auch zu regieren wisse, es sei jedoch zu befürchten, daß der eine starke Mann, Coloman Tisza, derartige Bedingungen vorschreibt, welche die ganzen Fusionsverhandlungen scheitern machen können. Möge aber die Fusion wie immer ausfallen, das eine Gute wird sie haben, daß wir endlich eine gesunde Parteilconstellation und eine nur nützliche Opposition erhalten.

Daselbe Blatt schreibt: Das linke Centrum wird beinahe ganz in der in Bildung begriffenen neuen Regierungspartei aufgehen, natürlich für den Fall — der nun mehr als wahrscheinlich ist — daß Coloman Tisza ein Portefeuille übernimmt. Wie wir hören, sind nur 10—12 Abgeordnete des linken Centrum nicht geneigt, ihrem bisherigen Führer auf das Gebiet der neuen Parteilbildung zu folgen, sie werden auch ferner in der Reihe der staatsrechtlichen Opposition verharren.

Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um zu errathen, daß Fürst Biernacki Montag als er mit dem deutschen Kaiser eine mehrtägige Unterredung pflog, neuerdings von seiner Absicht, den Staatsdienst zu verlassen, gesprochen haben wird. Die Angelegenheit ist eben noch immer in der Schwebe und wird es vermuthlich bis in den Sommer hinein bleiben. Inzwischen setzen die deutschen Blätter das Räthelspiel mit dem Refrain: Geht er oder geht er nicht? unermüdet fort. Die "Montagszeitung" hat bereits eine Lösung; es fragt sich nur, ob es die rechte ist. Danach würde Fürst Biernacki zwar gehen, doch nur um einen längeren Urlaub anzutreten. Mit dem Beginn der wärmeren Witterung würde er sich nach Kauenburg begeben und dann, dem Rathe seiner Aerzte entsprechend, die Badecur in Kissinger wiederholen.

Mit diesen Angaben wäre aber, falls sie sich bestätigten, doch nur die Eine Seite der Frage erledigt. Der Kanzler leidet an hartnäckiger Schlaflosigkeit, und es ist natürlich, daß zunächst an die Hebung dieses Uebels gedacht wird. Aber sind dann damit die "Frictionen" aus der Welt geschafft, welchen eine aufreibende Wirkung auf den Gesundheitszustand des Fürsten zugeschrieben wird? Daß die Annahme des Bismarck'schen Antrages seitens des Abgeordnetenhauses eine tiefe Mißstimmung in dem Kanzler hervorgerufen hat, darüber ist von keiner Seite ein Hehl gemacht worden; aber Graf Eulenburg scheint sich der nämlichen Sünde schuldig gemacht zu haben, laut welcher ein preussischer Ressortminister in Zukunft keinen Gesegenswurf des Gesamtministeriums eingeholt zu haben. Man sieht, die Frictionen sind von den Ultramontanen ganz zu schweigen, auch in Zukunft unvermeidlich, so lange der Kanzler ihnen nicht eine mannhafte Unempfindlichkeit entgegenzusetzen vermag. Nicht die Menge der Gesandtschaften sei es, sagt weise ein Officius der "Breslauer Zeitung", sondern deren Beschaffenheit, welche auflösend auf Bismarck's Gesundheit wirkt. Da ist guter Rath theuer. Denn gerade diese Gesandtschaften gehören die Unschädlichmachung der Hof-Intriguen an, wird ihm kein wie immer gearteter Adatus abnehmen können. Es scheint, Alles in Allem genommen, die beste Beseitigung dieses Dilemmas in der That durch eine längere Beurlaubung bewirkt werden zu können. Die "Weserzeitung" denkt sich den Kanzler bereits als "Zuschauer" in dem weiteren Gange der Reichsentwicklung. "Er würde doch", sagt sie, "niemals ein Zuschauer sein, wie wir Anderen. Seine Gegenwart würde stets eine hohe politische Bedeutung behalten, im Innern wie nach Außen. Analoge Situationen sind in anderen Ländern vorgekommen. Der Herzog von Wellington nahm in Großbritannien eine ähnliche, über den Parteien stehende, den auswärtigen Cabineten imponirende Stellung ein. Ebenso Sir Robert Peel in den letzten Jahren seines Lebens. Die Verdienste dieser Männer waren so großartig, ihr Wohlthun so fest begründet, daß sie nicht mehr bloße Privatpersonen werden konnten. Sie waren zu Institutionen ihres Landes geworden, zu lebendigen Bestandtheilen seiner Verfassung. Ihr Rath, ihre Autorität wirkte im Stillen und öffentlich, sobald kritische

Reuilleton.

Serene.

Erzählung aus dem Französischen von Pepi Deutsch.

(Fortsetzung.)

II.

Von Kapna bis Neapel ist der Weg eben und langweilig. Aber es gibt keinen Erdschollen, keinen Hügel, der in den ersten Strahlen der Morgenbämmerung nicht glänzen sollte. Denn sobald der Nacht finstern Hülle hervorbricht, entfaltet sich vor unseren Augen ein bezaubernder Horizont. Die mit Bäumen besetzten Weingärten, die Heerden, sich langsam erhebend von dem dünnen Grafe, wo sie schliefen, — die vierzig Fuß langen, bespannten Eilwägen, die Terrassengärten der Villen, wo des Morgens junge, schöne Mädchen ihre Gold- oder ebenschwarze Haare kämten, alles schwimmt im Zaubergrün der aufbrechenden Strahlen der Sonne. Wahlich, das Licht ist die Hauptschönheit. James hingegen hatte nicht für die langstbekannte Gegend, sondern für Serene Augen. Anfangs konnte er sie nur in unbestimmten Umrissen sehen. Ihre Reize muthmaßte er nach dem Wohlgeruche ihrer Kleider, und nach dem Pochen seines Herzens, so oft der immer und immer erschütternde Wagen ihn an Serene ankommen ließ. Bald darauf etwa bei einem entfernten Laternenschein sah er eine Blase, weiße Stirne, umrahmt mit dichtem schwarzen Haar und radialen Augenbraunen, unter welchen ein wunderchönes, orientlich glänzendes

Augenpaar leuchtete; dann Wangen, deren Röthe die Wolken der Morgenbämmerung beschämte, und einen Hals, Arme, Gestalt, deren geringste Bewegung anmuthig war, wie das Rohr, mit welchen die Winde ihr Spiel treiben. James erschrock über diese nicht geahnte Vollkommenheit. Er dachte, daß dieses nur das Spiel seiner Phantasie sei, hervorgebracht durch dieses außerordentliche Abenteuer. Er schloß seine Augen, um sich zu überzeugen. Als er sie wieder öffnete, enthüllte die Sonne Serenes Schönheit in vollem Glanze. In dem Meere der Strahlen schwimmend, war sie das Ebenbild Parthenopeus lieblichen und wunderschönen Kindes. Hat vielleicht das Sonnenlicht mehr Strahlen auf sie geworfen? oder verdoppelte sie dieselben, wie der Reflex des Diamantes? in welchem Gemähle immer, sah man vorerst — so zu sagen — allein Serene und der sie einmal gesehen, konnte sie nicht mehr vergessen.

Serene bemerkte James' grenzenlose Bewunderung.

Auf ihre Schönheit war sie nicht eben stolz, sie wollte auf eine andere Art gefallen.

Als James Serene schon so lange prüfte, daß diese schon selbst in Verlegenheit kam, begann sie das Gespräch in englischer Sprache.

— Sprechen wir in Ihrer Sprache. Es ist nicht nöthig, daß uns dieser Junge verstehe; obzwar ich nicht glaube, daß wir uns große Geheimnisse zu sagen hätten.

— Madame, sagte James, ich wäre lieber verzaubert geblieben, als zur Wirklichkeit aufgewacht; unmöglich zu verschweigen: außer Ihnen habe ich bis jetzt nichts gesehen!

— Mylord, phantaziren Sie nicht, der Tag

wird noch genug monoton und lang sein, wenn Sie schon vor Tagesanbruch so beginnen!

— Ja, ja Madame, erwiderte er plötzlich, sind Sie nur so aufrichtig, wie schön. Alles, was seit zwei Stunden geschieht, geht nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Natur zu. Das Lesen meines Namens von der Wagenthür...

— Sie wollen also nicht, daß das Wappen der Familie Sullivan außerhalb Regent-Street gekannt sei?

— Die Reinheit Ihres englischen Accentes...

— Ist die Geschicklichkeit des Papagais, der den Dialect erlernt, wie er ihn hört!

— Das Edle Ihres Benehmens und diese mitgeborne Majestät, all' dies ist nicht im Zusammenhange mit Ihrer Kleidung.

— Finden Sie Mylord, daß mich diese nicht gut kleidet?

— Lieblicheres sah ich niemals, ich schwöre aber, daß diese nicht Ihre alltägliche Kleidung.

— Bleiben Sie bei der Keuschlichkeit, Mylord, das Keufere ist das innere Abzeichen der Wahrheit.

Aber, wie denken Sie doch über all' dieses?

— Das, daß ich der glücklichste Reisende bin und all' das habe ich Ihnen zu verdanken, weil Sie unsere Bekanntschaft geplant haben. Bis zum Augenblicke spiele ich — im Ganzen genommen — eine sehr günstige und lohnende Rolle, möglich aber, in einigen Tagen die schwerste.

— Mylord, sagte ernst die junge Italienerin, ich schwöre, gestern Abend ohne jeden im Voraus gemachten Plan in Andre's Wirthshaus eingeleckt zu sein; jetzt wünsche ich nur, daß Sie mit einem freiwilligen Dienst erweisen.

Zeiten eintraten. Sie dienten zugleich der Krone und der Nation als Vertrauenspersonen. Nicht anders könnten wir uns den Ruhestand des Reichskanzlers vorstellen.“ Aus ähnlichen Erwägungen ist wohl die Andeutung der „Kölnischen Zeitung“ hervorgegangen, laut welcher der Kanzler sich am liebsten fortan auf eine parlamentarische Thätigkeit beschränken möchte.

Die Versailler National-Versammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung ungeduldet der Opposition der Rechten und obgleich die Dreißiger-Commission die Ablehnung des Wallon'schen Entwurfes beantragte, diesen sofort in Beratung gezogen und den ersten Artikel des Gesetzes monach der Senat aus 225 von den Departements und aus 75 von der National-Versammlung gewählten Mitgliedern zu bestehen hat, mit 422 gegen 261 Stimmen angenommen. Diese Mehrheit recrutirte sich offenbar aus sämtlichen Parteien der Linken, ferner der Gruppe Lavergne und etwa dreißig Orleanisten. Die übrigen Mitglieder des rechten Centrums, bekanntlich meist verkappte Bonapartisten, haben mit der Opposition gestimmt und deren Zahl auf 261 gebracht. — Der „Agence Havas“ zufolge drohen die Legitimisten für den Fall, als das Senatsgesetz zu Stande kommen sollte, sich bei der Wahl der 75 durch die National-Versammlung zu ernennenden Senatsmitglieder der Stimmenabgabe zu enthalten. Dies wäre das Vernünftigste, was die Legitimisten thun könnten. — Die Regierung wird dem officiösen „Moniteur“ zufolge, falls sie in die Debatte eingreifen sollte, sich für den Wallon'schen Entwurf erklären.

Die „Daily News“ dementirt, daß Gladstone sein Mandat für Greenwich niederlegen werde. In der nächsten Woche wird seine Replik an seine ultramontanen Gegner erscheinen unter dem Titel: „Baticanismus: eine Antwort auf Erwiederungen und Vorwürfe.“ Gladstone hält in dieser Broschüre alle seine Positionen aufrecht. Er ist besonders höflich gegen Cater Newman, aber streng den Ungenauigkeiten gegenüber, die er, wie er glaubt, in den historischen Referenzen seines alten Jugendfreundes, des Erzbischofs Manning, gefunden hat. Gladstone's früherer Broschüre sind, beiläufig bemerkt, 14,500 Exemplare abgesetzt worden, und die „Quarterly Review“ mit dem Artikel über die Reden des Papstes befindet sich in der fünften Auflage.

In der Haltung der russischen Presse England gegenüber betreffs der neuesten Phase der Petersburger Congressfrage ist seither ein entschiedener Umschwung eingetreten. Er ist jedenfalls einem Wink der maßgebenden Kreise in Petersburg zuzuschreiben, wo man die Erfahrung gemacht haben soll, daß das ursprüngliche Wüthen der russischen officiösen Blätter in der hohen englischen Gesellschaft peinlichst berührt hat. Nun muß sich der hochdiplomatische „Nord“ von seinem viel höflicheren Kollegen „Ruski Mir“ eine Straipredigt gefallen lassen. Darin wird dem „Nord“ vorgeworfen, daß er mit seinen „unsinnigen Fehartikeln“ gegen maßgebende englische Persönlichkeiten jenseits des Canals so viel Bitterkeit hervorrief. „Ruski Mir“ lebt übrigens der Hoffnung, daß bei einem „klugen und verständnißvollen Vorgehen“ auf Seite Rußlands die Engländer, von dem schließlichen Gelingen

des großen Werkes überrascht, am Ende doch an den grünen Tisch der Friedens-Conferenz „reug zurückkehren“ dürften.

Im Felde Schlage, im Innern dafür eine ausgiebige Reaction — das scheint die Devise der allerneuesten ippanischen Regierung zu sein. Stück um Stück bröckeln die Errungenschaften der Revolution ab und formirt sich Spanien wieder zum Pfaffenstaat um den sehnsücht erwarteten päpstlichen Nuntius würdig empfangen zu können. Mittels Decretes vom 9. d. M. ist nunmehr auch das Gesetz vom 18. Juni 1870, betreffend die Civilehe aufgehoben und die kirchliche Eheschließung, wie sie vor jenem Gesetze bestand, wieder eingeführt worden, nur mit dem Vorbehalt, daß diese kirchlichen Ehen nun in das Civil-Register eingetragen werden müssen und daß ferner für diejenigen in Spanien wohnenden Leute, welche sich zu einem andern als dem wahren Glauben bekennen“ und für „die schlechten Katholiken, welche kirchlichen Censuren und Strafen unterliegen“, die Civilehe nicht wieder aufgehoben wird, weil, wie die eigenthümliche clericale Ausdrucksweise der Motive lautet, „der Staat solche Personen nicht der Mittel berauben dürfe, Familien zu gründen, welche dereinst in den Schoß der Kirche zurückkehren können“. Die in der Zwischenzeit im Widerspruche gegen das Gesetz von 1870 bisher nur kirchlich vollzogenen Ehen werden durch das Decret für gültig erklärt. Auf die Vernachlässigung der Anmeldung zur Eintragung in das Civil-Register sind Geldbußen bis über zur Höhe von 409 Pesetas oder entsprechende Gefängnißstrafe gesetzt; auch hat der Pfarrer selbst von jeder durch ihn vollzogenen Trauung der Civilbehörde Kenntniß zu geben. Ein ganz besonderer Artikel ist der sechste, nach welchem eine Ehe von Personen, „die in sacris ordinirt sind oder das Keuschheitsgelübde eines canonisch approbirten religiösen Ordens abgelegt haben, auch dann, wenn sie den katholischen Glauben abgeschworen zu haben behaupten, vom Tage dieses Decretes an nicht mehr als gültig anzusehen ist; es bleiben jedoch bestehen alle auf die Legitimität der schon gebornen Kinder oder derjenigen, welche binnen 300 Tagen von dem Datum dieses Decretes an geboren werden, bezüglichen Rechte, sowie die aus der ehelichen Gemeinschaft, welche jetzt aufzulösen ist, entstammenden väterlichen oder mütterlichen Rechte.“ Diejenigen früheren Geistlichen oder Nonnen, welche im Vertrauen auf das Gesetz von 1870 eine rechtsgültige Ehe eingegangen haben, sehen sich also jetzt plötzlich in ein Concubinat versetzt. Die Ehegerichtsbarkeit wird den geistlichen Gerichten zurückgegeben; sogar die schon anhängigen Scheidungs- oder Ungültigkeitklagen werden an diese Tribunale verwiesen.

Die Republik in Frankreich.

„Glückliches Frankreich! Glückliche Republik!“ Die Legitimisten und Bonapartisten sind in ihrem Zorne ironisch geworden. Das Frohsdorfer Drama, die „Union“, versucht heute mit diesen Worten die Republikaner und Frankreich zu höhnen. Die Herren Bonapartisten und Legitimisten mögen

sich trösten; wenn Frankreich nur einmal von ihnen befreit ist, wird es bald eine bessere Republik werden und mit dieser Wohlstand, Ruhm und Sicherheit einheimisen. Die Herren Bonapartisten und Legitimisten versehen sich ganz vergebens in Aufregung, sie fluchen vergebens auf Mac Mahon, Broglie und Buffet; die Botirung des Senatsgesetzes und der constitutionellen Gesetze ist so gut wie eine feststehende Thatsache.

Auch die Dreißiger-Commission wehrt sich vergebens; sie hat bereits die Erklärung Chabaud-Latour's, daß der Marschall das Wallon'sche Gesetz acceptire, hianunterschlucken müssen, und wird noch mehr hinunterwürgen. Der Beschluß dieses Ausschusses, den Wallon'schen Entwurf zu verwerfen, wird auf den Gang der Ereignisse nicht den geringsten Einfluß nehmen. Eine andere Gefahr, welche dem Wallon'schen Vermittler zuvorschlag droht, ist die Opposition Jules Grévy's. Der ehemalige Kammerpräsident hat schon einmal, als er als solcher seine Demission gab, einen großen politischen Fehler begangen und sich damit zum Mitschuldigen des 24. Mai gemacht. Seine Opposition kommt heute zu sehr unrechter Zeit, doch ist Hoffnung vorhanden, daß der gesunde Sinn Gambetta's die „Unersöhnlichen“ trotz Grévy für die Wallon'schen Entwürfe gewinnen werde.

Die Delegirten der beiden Centren hielten heute abermals eine sehr wichtige Sitzung, in welcher über die von den Radicalen beantragten Aenderungen des Wallon'schen Entwurfes berathen wurde. Diefelben wurden selbstverständlich abgelehnt, gleichzeitig aber beschlossen, daß während der Kammer-Discussion kein Mitglied der drei Gruppen, welche sich geeinigt haben, eine Aänderung des Senatsgesetzes-Entwurfes beantragen dürfe, so daß ein Mandat zur Spaltung der Majorität unmöglich sein dürfte. Der Wallon'sche Senatsgesetz-Entwurf, welcher von der republikanischen Mehrheit angenommen wurde, lautet wie folgt:

Art. 1. Der Senat besteht aus 300 Mitgliedern; 225 werden von den Departements und den Colonien 75 von der National-Versammlung gewählt. Die Departements der Seine und des Nord wählen je 5 Senatoren; die Departements Seine-Inférieure, Pas-de-Calais, Gironde, Rhône, Finistère, Cotes-du-Nord je 4; die Departements Loire-Inférieure, Saone-et-Loire, Ille-et-Villaine, Seine-et-Oise, Jfère Puy-de-Dome, Somme, Bouches-du-Rhône, Aisne, Loire, Manche, Maine-et-Loire, Morbihan, Dordogne, Haute-Garonne, Charente Inférieure, Calvados, Sarthe, Drault, Basses-Pyrénées, Gard, Aveyron, Vendée, Orne, Dife, Vosges, Allier je 3; die übrigen Departemens Algeriens, die vier Colonien Martinique, Guadeloupe, Réunion und Französisch-Indien wählen je einen Senator. Art. 3. Niemand kann Senator sein, der nicht Franzose, wenigstens 40 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen und politischen Rechte ist. Art. 4 Die Senatoren der Departements und der Colonien werden mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt und nach Wahllisten von einem im Hauptorte des Departements oder der Colonie versammelten Collegium, welches besteht: 1. aus den Deputirten, 2. den Generalräthen, 3. den Arrondissement-Räthen 4. den unter den Wählern der Gemeinde von dem Gemeinderathe zu wählenden Delegirten, einem von

— Wenn dieser Dienst mich nur dann tödten wird, wenn Sie mich verlassen werden: bin ich glücklich, Ihnen dienen zu können.

— Kein Wenn, Mylord; denn gegenwärtig bin ich Ihnen ebenfalls nützlich . . .

— Doch wahrlich, was glauben Sie für mich thun zu können? . . .

— Das, was ich auch von Ihnen erwarte! Nach einer halben Stunde kamen sie nach Resina.

Das Gasthaus, wo man zur Einsiedlerhütte Ferde zu wechseln pflegt, war mit ausgespannten Wägen und Pferden voll. Zahlreiche Gesellschaft reiste in die Berggegend.

— Ist die Familie Serbelli hier? fragte Serene einen Stallknecht.

— Ja wohl, Excellenz! antwortete dieser, nachdem er einige Minuten die fragende aufmerksam betrachtete.

— Wie viele sind Ihrer?

— In ihrer Gesellschaft befinden sich die Familie Ottavia und der Herzog von Noj6, bei zwanzig.

— Werden sie in der Einsiedlerhütte frühstücken?

— Ja wohl, Ex . . .

Serene schnitt ihm das Wort ab, vorhersehend daß der Stallknecht zu viel sagen wil.

Unterdessen suchte ihr James ein annehmbares Pferd aus.

Nach kurzer Zeit ging er auch in's Gasthaus hinein, mit sich einen Führer herausbringend, der unter den auf ihn geladenen Nahrungsmitteln sich krümete.

— Das konnte nur Ihnen einfallen James, sagte sie.

— Ich dachte aber . . .

Sie sind es wirklich? . . . und fing so herzlich

darüber zu lachen an, daß James erschrad; da sich aber in ihr Lachen kein Spott mischte, sondern ihr Lachen mehr der Ausbruch guter Laune war, beängstigte er sich nicht weiter.

Sie traten ihren Gang an auf dem Wege zur Lava, der sich neben den letzten bearbeiteten Weingärten hinzieht. In der Entfernung einer halben Meile ward eine lange Reitergruppe sichtbar, neben welcher dem Winde zugekehrt die bunten Tücher, welche die graziosen Gestalten der Damen umgaben, her — und hin wehten.

Weider gingen ihren Pferden nach. Das Gespräch bewegte sich um hellere Felsen, als die wilden Felsenberge sind, nämlich: um den Felsen der Liebe.

Serene — vielleicht aus Erfahrung — wankte nicht auf denselben; aber James fiel. Die Schönheit der Italienerin, ihre süße Aufrichtigkeit, gemischt mit der Feinheit ihres Benehmens, rissen ihn in die Welt unbekannter Gefühle und Entzückungen. Und da sie ihre Kaltblütigkeit behaupten konnte, die reizte James doppelt. Manchmal, wenn sie mit einem Worte antwortete, das ein ganzes Lager der Hoffnung vor James öffnete, besponnte sie das arme Pferd von Resina und nöthigte es auf den Saum des Felsens, und wenn die Gefahr den Jüngling bis zum Wahnsinn erschreckte, führte sie ihr Pferd geschickt zurück und schien innerlich sich zu freuen, daß sie in dies vorurtheilsvolle Herz sich so tief eindringen konnte. Aber nicht die eitle Gefallsucht reizte sie hierzu, denn aus ihrem Antlitze konnte man ersehen, daß dieses der Ausdruck der Gutmüthigkeit ist.

In zwei Stunden erreichten sie die Einsiedlerhütte, die sich in Form einer kleinen Festung erhebt,

umgeben von Ställen und den Wohnungen der Berghüter. Auf einer ausgeklühten Lavaspitze erbaut, steht sie dem Besuv gegenüber. Der nach alter Sitte maskirte Einsiedler zeigte stolz sein Album, in welchem ihm die Reisenden in englischer und französischer Sprache, die er nicht versteht, Grobheiten sagen, die er nur zu sehr verdient!

Der Octobertag war rein und angenehm. Links ergänzt die Insel Capri die unterbrochene Schattenzeichnung dieser beiden Berge, welche — wie es schien — aus den Händen der Cyclopen herstammten. Ichia und Torcia, zwei anmuthige Nester der Griechinnen — versanken in des Meeresblau.

Die Reitergruppe, welche James und Serene vorausging, erfüllte die Einsiedlerhütte mit Sang und Lärm. Serene beantragte sich nicht in dies Gemüth zu mengen. Sie setzte sich seitwärts auf die Lavaspitze, und ihre Führer hinarufend, aßen sie nur etwas mit Eile. Von Zeit zu Zeit erschienen ewige Gäste bei den Fenstern der Hütte und machten einander zweifelhaft und schalkhaft auf die beiden Reisen den aufmerksam. Serene verzehrte schnell ihr Morgenbrot und überzeugte James darüber, daß — wenn sie des Besuv's Großartigkeit genießen wollen, müßten sie sich beeilen um den in der Einsiedlerhütte Anwesenden zuvorzukommen.

Sie benahm sich während des Aufganges heldenmüthig. Sie wollte sich nicht führen lassen und sie selbst besorgte die Rolle des Führers. Einige Schritte ging sie immer vor James, in der Hand hielt sie einen am Ende mit Eisen versehenen Stoch, mit welchem sich die Reisenden in Resino versehen. Man konnte nichts schöneres sehen, als diese wunderliche Dame, die sich auf den steilen Felsen ätherhaft be-

jedem Gemeinder Versammlung Wahllisten durch Art. 6. Die Colonien werden Drittel alle 3 ersten Session in eingetheilt, von toren enthält; e bei der Beendigt gen Periode ern der National-V unentscheidbar. I anderen Ursache zwei Monaten d wahl gefordert. putirtentammer Gesetze. Inbes der Deputirten Beschluß gefaßt als Gerichtshof denten der Rep zu sitzen und ites verübten A zur Wahl des Auflösung der g schritten werd die National-V und constituirt

Langsam Ministerc. is nur mit Ende Entscheidung, o den beid reit's parlere die Mi constoirt worde ferenzen Se. Ghzy und Sage totecapit abständig im E zen zu inaugu doch als ein el liches Verfaße nicht so wei d ten, um Se zum Ministerp bisherigen Por chen und rom dem verlangt, stand durch ein zählt werden gemüßen, den g Minister- und

Ueber die nichts, was ni bekannt wäre

wegte; der Lebhaft von de ihre Nacht,arb unrahnten. Ja des Gehens w Ghns anlangten

Vor der A brüllenden Win Feuerherb.

Der Besu Ein tief schwärzt; in Minute zu Mi Innern läßt er da bringt Ra nachfolgt, oder wieder zurückf ewig neu, erba erneuernd.

Doch, wes genstände weile nen Blick auf obwohl dieser lebendigere un auf Serenen.

— Mylon Worte zum Er der Oct. . . . ten . . . Dank James bl seine Gedanken nicht.

— Hätte Ist also nicht Sie zu sterben

jedem Gemeinderath. Art. 5. Die von der National-Versammlung ernannten Senatoren werden nach Wahllisten durch absolute Stimmenmehrheit ernannt. Art. 6. Die Senatoren der Departements und der Colonien werden auf 9 Jahre gewählt und zu einem Drittel alle 3 Jahre erneuert. Beim Beginn der ersten Session werden die Departements in 3 Serien eingetheilt; es wird darum gelost, welche Serie bei der Beendigung der ersten und zweiten dreijährigen Periode erneuert werden soll. Art. 7. Die von der National-Versammlung ernannten Senatoren sind unentgeltlich. Im Falle des Todes oder irgend einer anderen Ursache der Mandats-Erledigung wird binnen zwei Monaten durch den Senat selbst für die Neuwahl gesorgt. Art. 8. Der Senat hat mit der Deputirtenkammer die Initiative der Anfertigung der Gesetze. Indeb müssen die finanziellen Gesetze zuerst der Deputirtenkammer vorgelegt und von ihr darüber Beschluß gefaßt werden. Art. 9. Der Senat kann als Gerichtshof zusammentreten, um über den Präsidenten der Republik oder einen Minister zu Gericht zu sitzen und über die gegen die Sicherheit des Staates verübten Angriffe zu erkennen. Art. 10. Es wird zur Wahl des Senats einen Monat vor der für die Auflösung der National-Versammlung festgesetzten Zeit geschritten werden. Der Senat tritt am Tage, wo die National-Versammlung sich trennt in die Function und constituirt sich.

Dr. F. Suda-Vest, 24. Februar.

Langsam und träge schleppt sich unsere acute Ministerkrise vorwärts, und allgemein erwartet man nur mit Ende der laufenden Woche eine endgiltige Entscheidung, obgleich bereits die vorige Woche aus den beiden entgegengesetzten vertraulichen Courparlers die Möglichkeit eines Coalitioneministeriums constatirt worden, und obgleich in stundenlangen Conferenzen Sr. Majestät bis heute wiederholt Wittö, Ghyczy und Szlavy empfangen. Nach dem bekannten Sage totcapita, tot seipsum vertrieb man bisher absichtlich im Schoße beider Parteien große Conferenzen zu inauguirten und gegenwärtig stellt es sich doch als ein ebenso unpractisches als unverantwortliches Verfahren heraus, daß vorher das Stadium nicht so weit durch ein Parteicomproiß vorgeschritten, um Sr. Majestät eine populäre Persönlichkeit zum Ministerpräsidenten vorzuschlagen. Wird doch den bisherigen Courparlers jede bindende Kraft abgesprochen und vom präsumtiven Ministerpräsidenten trotzdem verlangt, ein Cabinet zu creiren, auf dessen Fortbestand durch eine consolidirte compacte Majorität gezählt werden soll. Diese constatirten Facta dürften genügen, den gegenwärtigen Schnelzug in unserer Minister- und Parteikrise zu veranschaulichen.

× Suda-Vest, 23. Februar.

Ueber die gestrigen Audienzen bringen die Blätter nichts, was nicht schon aus unseren Mittheilungen bekannt wäre

wegte; der Schnee ihres Angesichtes unterschied sich lebhaft von den braunen Felsen der Lava, während ihre Nacht, arblosten ihren schönen Hals wie eine Hülle umrahmten. James ermüdete mehr des Wanderns, als des Gehens wegen, als sie zum Saum des Feuerzuges anlangten.

Vor der Muth des in der Höhe fortwährend brüllenden Windes versanken sie in den unermäßlichen Feuerherd.

Der Besuw behält ewig sein altes Leid.

Ein riesiger Bleikörper ausgekühlt und ver-schwärzt; in der Mitte mit zackigem Gipfel. Von Minute zu Minute kreist er donnerähnlich, aus seinem Innern läßt er ein tiefes Getöse vernehmen; hie und da bringt Rauchqualm empor, dem eine Flamme nachfolgt, oder hervorgeschleuderte Steine, die dann wieder zurückstürzen; immer dasselbe Schauspiel, doch ewig neu, erhaben, ohne Ende sich wieder und wieder erneuernd.

Doch, weshalb sollen wir lange bei diesem Gegenstande weilen, den James schon kannte und der seinen Blick auf einen Moment trotzdem überräuschte — obwohl dieser schon im andern Augenblick auf eine lebendigere und unsterbliche Flamme geheftet war, auf Serenen.

— Mylord, sprach nun die Dame, Gesicht und Worte zum Ernst nöthigend, die Stunde ist da und der Ort... ich führe Sie her, wohin Sie wünschten... Danken Sie mir.

James blickte sie an und da nur Serene alle seine Gedanken beschäftigte, verstand er ihre Worte nicht.

— Hätte ich mich etwa getäuscht? setzte sie fort. Ist also nicht dies der Ort und Tag, an welchem Sie zu sterben beschloffen?

„Közérdel“ schreibt über die Vorgänge des gestrigen Tages:

Trotzdem die Vorfälle bis zur Mittagsstunde darauf, hinzudeuten schienen, daß Josef Szlavy mit der Cabinetbildung betraut werden wird, so ist doch, wie wir erfahren, zur Verwirklichung dieser Annahme wenig Aussicht vorhanden. Sr. Majestät empfing um 12 Uhr Mittags Szlavy, der bis 2 Uhr bei Sr. Majestät verblieb. Szlavy berichtete ausführlich über die bei ihm abgehaltene Conferenz und dieser Gegenstand füllte die ganze Audienzzeit aus. Der Besuch des Ministerpräsidenten Wittö bei Szlavy dauerte länger, weil mittlerweile mehrere deaktivistische Abgeordnete und Minister Szlavy besuchten, zwischen denen sich eine längere und ganz private Conversation über die Lage entspann. Szlavy wird bemüht sein, daß er, hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten, außer jeder Combination gelassen werde. Dies wußten die gutunterrichteten Kreise, so sehr sie auch auf Szlavy rechneten, schon gestern früh und soll sogar Sr. Majestät hierüber informiert gewesen sein.

Aus den Mittheilungen des „Pesti Napló“ entnehmen wir außer bereits Bekanntem das Folgende, jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß wir für die Richtigkeit keinerlei Bürgschaft übernehmen:

Die Audienz Szlavy's dauerte von 12 bis 1 Uhr, hierauf machte Szlavy einen Besuch bei Hofrath Papay. Als sehr verbreitete und für wahrscheinlich gehaltene Combination wird erwähnt, daß Szlavy sich die Erlaubniß Sr. Majestät erbitten hat, sich vorerst auf privatem Wege überzeugen zu dürfen, ob er ein Fusioncabinet zu Stande bringen kann. Nach Maßgabe des Resultats dieser Privatbesprechungen würde dann die Beauftragung mit der Cabinetbildung erfolgen oder unterbleiben. Nach einer anderen Version hätte Szlavy ganz entschieden gebeten, ihn aus jeder Combination zu lassen und nur auf widerholte Aufforderung durch Sr. Majestät hat Szlavy seine Bedingungen vorgelegt, bezüglich deren der König sich seine Entschlüsse vorbehalten hat.

In der Fusionsangelegenheit, die jetzt zwischen dem Manne, der mit der Cabinetbildung betraut wird, und Tisza formulirt werden soll, werden bloß die Finanzfragen erörtert werden. Wenn Tisza in diesen Fragen Concessionen macht, so kann auch aus den Kreisen Derjenigen, die Ghyczy's Politik acceptiren, Jemand das Finanzportfeuille übernehmen; wo nicht, so ist die Möglichkeit nicht gegeben.

In den Fusionsverhandlungen — so lesen wir im „Napló“, — welche jetzt in concreter Form zwischen dem von Sr. Majestät mit der Cabinetbildung betrauten Staatsmanne und Coloman Tisza fortgesetzt werden sollen, dürfte nur die Frage der Regelung des Staatshaushaltes eine Rolle spielen. Die Frage legt wahrscheinlich so, ob gegenüber den in der Conferenz bei Szlavy von deaktivistischer Seite gemachten Concessionen auch Coloman Tisza eine Concession macht oder nicht? Wenn ja, dann kann das Finanzportfeuille auch einer Derjenigen übernehmen, welche für die Finanzpolitik Ghyczy's eingetreten sind; — wenn nicht, so ist hiefür kaum die Möglich-

keit vorhanden. Die Eruirung dessen und die darauf bezügl. Verhandlungen werden voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Es können noch 3—4 Tage vergehen, bevor in dieser Hinsicht eine positive Thatsache mitgetheilt werden kann.

Eine interessante politische Broschüre

ist unter dem Titel: „Értsük meg egymást!“ (Verstehen wir einander!) im Verlage Tetzey's erschienen. Der Verfasser ist, wie er offen bekennt und wie auch aus jeder Zeile seiner Schrift hervorgeht, ein sogenannter „Conservativer“ in h o h e r Stellung, der namentlich an jenen Ereignissen, welche der Wiederherstellung unserer Verfassung vorangingen, hervorragenden thätigen Antheil genommen hat. Die Sprache des Verfassers ist eine edle, milde, nach keiner Seite hin verletzende. Wir theilen aus demselben anziehende Details mit.

Wir beginnen mit der Wiedergabe einer Episode aus dem Jahre 1848, durch welche der Verfasser den Beweis liefern will, daß Kossuth schon im Laufe des Sommers 1848 um jeden Preis eine Revolution wollte und nur er allein von allen seinen Ministercollegen.

In Italien — so erzählt der Verfasser — gingen die Dinge schief. Kadecky verlangte Soldaten; woher aber sollte die Wiener Regierung sie nehmen in der erforderlichen Anzahl?

Da erwachte in Batthyány das Pflicht- und patriotische Gefühl, und für diese That ehre sein Andenken pietätvoll, du meine Nation!

Er rief einen Plenar-Ministerrath zusammen, trug die schwierige, ja gefahrvolle Lage Kadecky's vor und beantragte, das ungarische Ministerium möge eines seiner Mitglieder nach Wien an den König senden, mit dem Anerbieten, daß Ungarn bereit sei, zur Verstärkung der österreichischen Armee in Italien der österreichischen Regierung Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen, u. z. vorläufig binnen 4 Wochen 25.000 Mann Combattanten, unter der Bedingung, daß die neu geschaffenen Gesetze Ungarns von Seite der Dynastie und Oesterreichs nicht mehr in Zweifel gezogen werden sollten.

Seinem geistigen Auge schwebte die Idee der Versöhnung, der Ausgleichung vor; er sprach so entschieden, argumentirte so kräftig, daß Kossuth, der von dem Gegenstande der Berathung nicht im voraus avisirt worden war, von dem starken Willen dieser männlichen Manifestation so überrascht wurde, daß auch er nicht dagegen sprach, so daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, der Ministerpräsident selbst solle je eher nach Wien gehen und das Anerbieten stellen.

Batthyány reiste noch denselben Tag hinaus, König Ferdinand war jedoch, wie immer krank. Er mußte zum Erzherzog Ludwig gehen, wurde jedoch erst am andern Tag empfangen. Erzherzog Ludwig hörte den Ministerpräsidenten bis zu Ende an, ohne jedoch im Laufe des Vortrages zunehmend immer ihn zu unterbrechen, der Ausdruck seines Gesichtes wurde

— Ich will leben Serene, wenn auch nur, um mich zu erinnern, daß Sie es heute Morgens sagten.

— Gut, ich werde keinem etwas darüber sagen, ich schwöre Ihnen. Man kennt Sie gut in Neapel, wo ich Sie selbst mehrmal gesehen.

— Aber dies Geheimniß wußte nur ich — Und das Papier; auf welches Sie gestern Abend jene Zeile schrieben, das ich so frei war durch die genug breite Thürspalte zu lesen; diese Zeile bestimmte mich zu Allem und war dieselbe wie folgt in's Album geschrieben: „Morgens gehe ich auf den Besuw und tödte mich.“

— Und leider könnte ich's nicht thun, antwortete James, denn Sie führten mich jetzt zur Verzweiflung zurück, um mich zu verlassen. Diese hätte ich von Ihnen nicht vorausgesetzt.

— Ich sagte bereits Mylord, daß ich Ihnen einen Dienst zu erweisen wünsche.

— Und waren zugleich so gütig mir zu versprechen, was ich selbst...

In diesem Augenblicke war die Spitze des Flammenzuges mit den übrigen Gästen angefüllt, deren Schritte man durch das Getöse des Vulkans nicht vernehmen konnte. Einer von diesen machte, Serenen bemerkend, eine boshafte Bewegung und bevor James im Stande gewesen wäre es zu verhindern, riß er die junge Dame mit sich, indem er ausrief:

— Beim Papste! ich kann es nicht länger dulden, daß die Prinzessin Calandrini — eine Nichte — sich vor den Blicken ganz Neapels entehre!

Und zerrte sie nach diesen Worten zum steilen Abgange des Besuw.

James konnte sie nicht einholen; aber es schien ihm, als hätte ihm Serene ein süßes Lächeln zugesendet...

(Schluß folgt.)

James erzitterte, erröthete und erblaßte vor Scham. Er stürzte zu Serenens Füßen und keines Wortes mächtig küßte er ihre Hand. Serene setzte schelmisch lächelnd fort:

— Recht so, der Mensch ist noch jung, er kann seinen Nebenmenschen noch nützlich sein, er kann noch ein Herz finden, das ihn aufnimmt; alles verkostete er, aber nicht vollkommen; er empfindet einen tödtlichen Schmerz, der aber auf das erste Lächeln einer fremden Dame verschwindet, und doch will er sich tödten. Tödten Sie sich also Mylord, die Gelegenheit ist günstig. Machen Sie nur zwei Schritte vorwärts auf diesem Gipfel und der Vulkan wird Sie emporschleudern, wie diesen Stein, und nichts wird von Ihnen übrig bleiben, als ein wenig Asche und die Seele, welche die Strafe Gottes für sich erwarten kann. Wahrlich Mylord James, dieser Gedanke, dieser Muth sind bewundernswerth!

— Ich kannte Sie nicht, Serene! stammelte James. Doch woher wissen Sie das alles... Serene unterbrach ihn.

— Wollen Sie etwa, daß mich mein Stolz tödte? welch' ernster Mann. Er wollte heute einen längst beschloffenen Plan ausführen, und weil ich mit ihm die Nacht unter einem Dache zubrachte, ich, die er ebenjowenig kennt, wie alle jene Damen, in die er bis jetzt verliebt war, — mit einem Worte — weil er bis zum Wahnsinn verblendet ist von einem unbekanntem Frauenzimmer, das unter allen Geschöpfen das elendste sein kann! er kann jetzt sein gegebenes Wort nicht mehr einlösen. Tödten Sie sich, Mylord!

— Spotten Sie nicht! wissen Sie nicht, daß mein Leben nicht mein ist?

— Schwören Sie mir auf Ihre Ehre, daß Sie dieser bemitleidenswerthen Originalität entzagen?

erster; nach einer langen Pause fragte er zuletzt Batthyany: In wessen Namen sprechen Sie, Graf?

„Im einhelligem Auftrage des gesammten Ministeriums habe ich unter der genannten Bedingung das Anerbieten gestellt.“

„Und die Nation?“ fragte der Erzherzog. „Die Nation unterstüzt unbedingt das Ministerium lautete die Antwort.“

„Sie bieten viel an, Graf — aber Sie verlangen auch viel; da Sr. Majestät der Kaiser und König krank ist, hat er mir befohlen, alle nöthig gewordenen Maßregeln von großer Tragweite im Familienrath zu verhandeln und nach dem Beschlusse desselben zu entscheiden; gebulden Sie sich daher noch ein paar Tage, Graf, ich werde Sie von dem Resultat der Berathung in Kenntniß setzen.“

Hierin bestand das Zwiesgespräch, das eine Viertelstunde gewährt hatte.

Batthyany, dem die Entschliesung zu diesem Schritte große Seelenkämpfe verursachte, wartete, nachdem er sich Wiener Nachrichten zufolge neuerdings von dem für Oesterreich gefährlichen Stande der italienischen Angelegenheit überzeugt hatte; aber er blieb in Wien, der verheißenen Antwort harrend.

Am andern Tage geschah es in Pest, daß Franz Deak, Morgens 8 Uhr von einem Spaziergange zurückkehrt, im äußern oder ersten Zimmer des Hofes „Königin von England“ arbeitete. Die damaligen Minister wohnten nicht in Palästen mit zahllosen Vorzimmern, Vorhallen und Brunnensälen; die Kosten des gesammten Ministeriums waren auf den Rahmen der aufgelassenen Kanzlei, des Conciliums und der sogenannten Kammer oder des Aarars beschränkt. Da meldete der einzige, bürgerlich gekleidete Diener dem Justizminister: ein französischer Herr suche ihn.

„Lasse ihn eintreten“, war der Befehl. Ein etwa 35jähriger, mittelgroßer Mann, mit lebhaften blauen Augen, einfach aber reinlich gekleidet, trat ein.

„Entschuldigung, Excellenz, daß ich Sie so früh belästige, aber meine Mission ist ernst und dringend.“

„Nehmen Sie Platz. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Mein Name ist N. N., ich bin vom Präsidenten der französischen Republik in diplomatischer Mission an das ungarische Ministerium gesandt.“

„Wie Sie hören, mein Herr, verstehe ich zwar Ihre Muttersprache, sie aber so weit zu erlernen, um in ihr diplomatische Verhandlungen leiten zu können, hatte ich weder Zeit noch Gelegenheit. So wird es daher nothwendig sein, damit wir einander nicht missverstehen, daß ich mich eines Dolmetsch bediene.“

„Dies hier wurde die Unterhaltung in französischer Sprache geführt.“

„Ich spreche auch ein wenig Deutsch“, war die Antwort.

Hierauf legte der französische Diplomat in gebrochenem Deutsch dar, daß der Präsident der französischen Republik, Lamartine, gegen Oesterreich in ein Schutz- und Trugbündniß mit Ungarn zu treten gewillt sei, er legte ferner die Gründe, Bedingungen und Modalitäten dieses Bündnisses dar.

Deak machte den Franzosen darauf aufmerksam, daß der Kaiser von Oesterreich der gesetzliche König von Ungarn sei, daß es allerdings zwischen Oesterreich und Ungarn heikle Fragen gebe, diese aber werde die ungarische Nation mit ihrem eigenen Könige auf gesetzlichen Wege lösen, und obzwar er sich sehr geehrt fühle durch das nicht genug Dank verdienende Vertrauen des Präsidenten der französischen Republik, so glaube er doch nicht, daß die ungarische Regierung und die durch ihre Treue bekannte ungarische Nation ein solches Anerbieten acceptiren werde.

Lebrigens könne er, der Justizminister, in dieser Frage keine befriedigende und bestimmte definitive Antwort geben; er ersuche daher den Abgesandten der Republik, den für kurze Zeit in Wien befindlichen Ministerpräsidenten abzuwarten, der entweder auf seine Verantwortung hin, oder nach Einvernehmen des Ministerpräsidenten, dies thun könne.

Der Diplomat nahm Abschied. Es mochte 2 Uhr Nachmittags sein, als Kossuth mit einer Rolle von Landkarten unterm Arm zu Deak kam.

„Ich habe das Schutz- und Trugbündniß mit der französischen Republik abgeschlossen“, — mit diesen Worten nahm er neben Deak Platz.

Und vielleicht war es damals, daß Deak seinen Kollegen sehr ernstlich darauf aufmerksam machte, daß der Pfad, den er betreten und auf den er die Nation führe, in einen gefährlichen Abgrund münde.

„Ich gestehe es, ich sehe den Abgrund und sehe auch die Klippen, aber das Gespann ist in meiner Hand, die Zügel sind stark, vielleicht komme ich glücklich hindurch; Fluch aber Demjenigen, der mir in die Zügel greift, denn so werfen wir sicher um, und dann trifft nicht mich die Verantwortlichkeit.“

Gott der Magyaren! Warum gabst Du unserm

Deak nicht so viel Energie als Weisheit; warum nicht so viel Entschlossenheit und Muth als Vaterlandsliebe! daß er nicht beachtend den Fluch Kossuth's ihm in die Zügel gegriffen hätte, als er sah, welche Richtung er einschlug, und wenn man damals zwischen Kossuth und Deak zu wählen gehabt hätte, drei Viertel der Nation hätten sich unter die Fahne Deak's geschaart!

Mittlerweile brachte Batthyany vergebens seine Zeit in Wien zu, man berief ihn nicht, ja er erhielt nicht einmal eine neuere Audienz.

Deak begann in Folge des Beschlusses Kossuth's jaghaft zu werden und zu zweifeln.

Er schrieb daher an Franz Pulszky, der dem damaligen ungarischen Minister in Wien, dem Esterházy beigegeben war, ob er nichts von dem bei ihm erschienenen französischen Diplomaten wisse?

„Ich erkundigte mich bei den kompetenten Persönlichkeiten der hiesigen französischen Gesandtschaft; diese wisse nichts von der ganzen Sache; geschreibe doch Deinen Diplomaten aber genau, vielleicht erkenne ich ihn“ — antwortete Pulszky.

Deak beschrieb also den französischen Diplomaten.

Nach einigen Tagen antwortete Pulszky, daß alle Umstände darauf hindeuten, der in Buda-Pest gewesene französische Diplomat sei der Spion des Wiener Hofes Namens N. N.!

Das es genau so geschehen sei, das wage ich nicht zu behaupten — ist es doch schon lange her und seitdem ereignete sich viel Wichtiges, aber daß es im Wesentlichen so war, kann ich mit gutem Gewissen behaupten und Deak sowohl als Pulszky können es bestätigen.

Neuigkeiten.

Wien, 23. Februar. Wie das „Neue Fremdenblatt“ mittheilt, beabsichtigt das Rathcollegium des Landesgerichtes eine Manifestation anläßlich des Schreibens der Ober-Landesgerichtes-Präsidenten Hein an Baron Wittmann; vorher dürfte eine Deputation um Befreiung des authentischen Textes ersuchen. Es verlautet überdies, Freiherr v. Hein habe ein zweites Schreiben an Baron Wittmann gerichtet, in welchem er den Inhalt seiner ersten Zuschrift zu mildern sucht. Baron Wittmann aber habe die Annahme des Schreibens verweigert.

Wien, 23. Februar. Man ist in Abgeordnetenkreisen sehr befreudet über die heutige Erklärung des Justizministers im Abgeordnetenhaus, daß er gegenwärtig über die Briefsendung des Oberlandesgerichtes-Präsidenten Baron Hein an Baron Wittmann keine Aufklärung geben könne. Da die Erklärung des Ministers bei Schluß der Sitzung erfolgte, war eine Discussion-Eröffnung darüber unmöglich.

Wien, 23. Februar. Aus Prag wird gemeldet: Die Häuser der Stadt Brüx schweben in großer Gefahr, da Anzeichen eines Zusammenbruches des Julius-Schachtes des Hauptwerkes der Dux-Brüx-Komotauer Kohlen-Actien-Gesellschaft vorhanden sind. Der Schacht wurde schleunigst unter gefährvollen Sicherheitsvorkehrungen geschlossen. Die Betriebs-einstellung ist wahrscheinlich.

Paris, 23. Februar. Die National-Versammlung beschloß, das Gesetz über die öffentlichen Gewaltigen sofort nach Erledigung des Senatsgesetzes auf die Tagesordnung zu setzen. Die Majorität für den ersten Artikel des Wakhon'schen Senatsgesetzes wurde von den Gruppen der Linken und beiläufig 80 Deputirten des rechten Centrums gebildet, worunter sich auch Broglie, Audiffret-Pasquier, Bocher und Prinz Joinville befinden. Von der Abstimmung enthielten sich hauptsächlich Mitglieder der äußersten Linken, sodann Grévy, Louis Blanc Quinet, Peyrat, Barodet und Thiers.

London, 23. Februar. Das Schreiben, welches der englische Gesandte in Constantinopel an die evangelische Deputation gelangen ließ, erklärt, daß, obwohl derselben eine Audienz beim Sultan verweigert wurde, ihr Reisezweck, den Christen im Orient besseren Schutz zu verschaffen, zuversichtlich erreicht sei.

Die canadische Regierung verschifft demnächst 5000 Tonnen Schienen nach Vancouver's-Insel zum Beginne des Baues der canadischen Pacific-Bahn.

Behufs vollständiger Unterdrückung des südseeischen Menschenhandels beabsichtigt die Regierung die Einführung des Consular-Systems mit Justizvollmachten in Polynesien.

Constantinopel, 22. Februar. „Levant Herald“ zeigt an, daß die Vertreter der Großmächte in der von ihnen am vorigen Samstag abgehaltenen Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt haben, die Forderung des Justizministers, nämlich die Ausschließung der Dragomans von den Berathungen der türkischen Civilgerichte zurückzuweisen.

Kleine Chronik

Arad, 24. Februar.

Der Arader Central-Ausschuß hat eine Rundmachung erlassen, laut welcher das Namensverzeichnis der Wähler für die Deputirtenwahl in alphabetischer Reihenfolge und nach Stadttheilen eingetheilt vom 27. Februar bis 19. März l. J. im Amtlocale des städtischen Obernotars, im Freiburger'schen Hause 2. Stock, zur allgemeinen Einsichtnahme ausgestellt sein wird. Unfällige Reclamationen können vom 29. Februar bis 9. März eingereicht werden und können sich dieselben auch in einer einzigen Eingabe auf mehrere Personen beziehen. Die Reclamationen sind an den genannten Tagen stets von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags dem hierzu bestimmten Mitglied des Magistrats im erwähnten Amtlocale einzuhändigen. Auf die Reclamationen kann Jedermann innerhalb 20 Tagen, vom Ausstellen der Namensverzeichnisse an, d. i. bis 19. März seine schriftlichen Bemerkungen einreichen. Zu jeder Eingabe müssen die Anmerkungen separat eingereicht werden.

Seit Inaugurirung der neuen constitutionellen Aera war der Ministerwechsel in unserer Regierung ein so häufiger, wie ihn andere Staaten nur in Zeiten heftiger Erschütterungen auszuweisen haben. „Hon“ gibt diesbezüglich die nachstehende interessante Zusammenstellung:

Im Präsidium folgten auf einander: Graf Julius Andrássy, Graf Melchior Lönyay, Josef v. Szlavy, Stefan v. Wittó. Auf dem Sitze des Finanzministers: Lönyay, Kerkápoly, Szlavy, Ghygy. Auf jenem des Ministers des Innern: Baron Wendheim, Kajner, Wilhelm Tóth, Graf Szapáry. Im Handelsministerium: Gorove, Szlavy, Graf Josef Zichy, Bartal. Im Communicationsministerium: Wittó, Gorove, Ludwig Tísa, Graf Josef Zichy. Im Cultus- und Unterrichtsministerium: Baron Josef Eötvös, Tréjort, Pauler, Tréfort. Im Justizministerium: Baltászer Horváth, Wittó, Pauler. Im Landesverteidigungsministerium: Graf Julius Andrássy, Szende. Im Ministerium um die Person des Königs: Graf Georg Festetics, Baron Béla Wendheim. Alles in Allem hatten wir demnach ein und dreißig Ministerwechsel in sieben Jahren.

Der pens. Oberst Marcus Notár, ehemals Wadirector in Mehadia, ist am 19. d. in Orsova, wo er während des Winters wohnte, in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. Er war ein gemüthlicher, verständiger Mann, und zeichnete sich bei Gelegenheit der Wandlerversammlung der ungarischen Naturforscher und Aerzte durch Tact und Liebeshwürdigkeit aus. Er steht bei allen Theilnehmern jener Wandlerversammlung im besten Andenken.

Ueber die Ergebnisse der Wählerconscription im Sároser Comitát liegen nachstehende Daten vor: In den sechs Wahlbezirken des Sároser Comitats, die Städte Eperies, Bartfeld und Zeben mitinbegriffen, betrug die Zahl der Wähler im Jahre 1848: 11.445; im Jahre 1861: 9434; im Jahre 1865: 10.631; im Jahre 1869: 13.069; im Jahre 1872: 12.918; im Jahre 1875: 13.378. Es sind sonach im Jahre 1875 um 460 Wähler mehr conscribirt als im Jahre 1872. Wegen rückständiger Steuern werden ihr Wahlrecht nicht ausüben können circa 150 Individuen. Die Grundlage der Wahlberechtigung betreffend wurden conscribirt: Auf Grund der alten Berechtigung: im Jahre 1872: 49%; im Jahre 1875: 3%. Als zur Intelligenz gehörig: im Jahre 1872: 4 1/2%; im Jahre 1875: 5 1/2%. Nach ihrem Einkommen: im Jahre 1872: 13 1/2%; im Jahre 1875: 8%. Nach ihrem Besitz: im Jahre 1872: 78%; im Jahre 1875: 83 1/2%.

(Namensveränderungen.) Ihre Familiennamen haben verändert der S. A. Ujhelyer Bewohner Paul Deutsch in „Decsényi“, und der Klein-Zeller Bewohner Anton Weittner in „Távoli“.

(Einer verfolgter Geistlicher.) Aus Jászberény schreibt man der „Ref.“: Der Franciskaner Coloman Bártfay, ein gelehrter und allgemein beliebter Mann, ist kürzlich gestorben. Seine langwierige Krankheit verbrachte er in einem verschulenen Häuschen, jedoch im Kreise edler Menschenfreunde. Eine geraume Zeit war er durch den Provincial des Ordens Verfolgungen ausgefetzt, welche er dem Umstande zu danken hat, daß er, als er zum provisorischen Director des Jászberényer Gymnasiums gewählt worden war, einmal sein Votum zu Gunsten eines Professors jüdischer Confession abgab. Dies war daß große Verbrechen, welches ihm der Provincial nicht verzeihen konnte. Er befohl dem kranken Mönch sich nach Kaplony zurückzuziehen und hier wäre er dem größten Elend preisgegeben gewesen, wenn nicht ein edler Menschenfreund sich seiner angenommen hätte. Die Jászberényer Ordensmitglieder bestürmten den Provincial ihnen zu gestatten, daß sie ihren sterbenden Genossen in ihre Mitte aufnehmen dürfen. Es wurde

ihnen verboten. unter fremden Tag und wurde Tag am 16. d. Frau ihrem Tode eb hatte, unter groß flattet. Die Gref stitution, kränkel harberites Zah mutbig und of zu sagen: „Es Jahre zu leben Leben, sondern (T r a Bögformén) Schritten heim sprachen sie unt dem Brautwei da sie trotzdem ten, aus und sechste blieb in um schneller n kommen. Der Hause an, die vater zu begrüß dem Schlitzen fterden, steig d achten, bis sie gen, daß der w war unterwegs (K a r „Bihar“ erzäh unweit vom D Wolf angefall Kampf zwischen Holzhaue, und schied und mu aus der Defen grim auf der toten Wolf Großwarden then zu könne (S u Geschichtchen der Redacteur ein und verla rers fürs B Photographen. Coloman Tí trát; einen dacteur bei von 200 fl. ohne sie aber und meint: Ihnen 200 fl. Wighlätter m aus jahrein.“ — B o folgendes C einem Dreige Baden geraus er zwei W fragte: „Wo die Antwort. „Dort gibt's „Nun, ein g in der Umg „Auch Ihr? ber erschreck gern? Was hast würde? Das Dobos gab Weibern, sie in Léta beju Ort, obwohl einigen gerim — In Musikanten- genes Musik zwar: „Abj eljitt esütö „Edes rozz — Preis d (E i Wiener Z welche eine verfahren in Beatriz v. Gerisches daß der g Maßhinyi in Concurso worden ist, richtshof N (R a Jett l a d in Preußen

Leibeigen.

Original-Novelle von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

IX.

„So fange Sie zusammen und stelle sie hier auf.“

Der Knabe nahm einen Kantschu von der Wand und ging damit auf die unglücklichen Schläfer zu, schlug jeden derselben so lange auf Gesicht und Hände, bis er vor Schmerz erwachte und aufsprang.

„Ich glaube nicht daß er zwischen diesen Unglücklichen ist“, sagte Dimitry. „Der, den ich suche, kann unmöglich so verwildert aussehen; er kann noch nicht lange hier sein.“

„Wir werden es sogleich erfahren“, sagte der Factor, und rief einem der Gefangenen zu: „Du, Nummer Fünfundachtzig! Kennst Du einen mit Namen Zuloth?“

Die Männer stierten den Factor mit erschrockenen Blicken an, und senkten dann den Kopf auf die Brust. Der Angerufene jedoch, hier wohl der Intelligenteste, der, wie die Andern, seinen Namen, oder vielmehr seine Nummer auf der Brust trug, trat einen Schritt vor und sagte mit kaum menschlicher Stimme:

„Das ist Nummer Siebenundneunzig, und wegen Ungehorsam in der Wolfsgrube.“

„Aha“, lächelte der Factor, „er kann sich noch nicht an unsere Hausregeln gewöhnen. Folge mir, Herr“, sagte er zu Dimitry, „ich will Wladimir aufsuchen, er ist der Wächter über die Privatabtheilung.“

Mit Herz klopfen schritt Dimitry hinter seinem Führer her, der sich bald links, bald rechts in diesem Labyrinth wendete, aus welchem Ersterer allein nimmer den Ausgang gefunden hätte.

„He! Nummer Siebenundneunzig!“ rief er in den dunkeln, schauerlichen Raum, in welchem das Wasser mehrere Fuß hoch stand, und wo es von Ratten und Mäusen zu wimmeln schien. „He! Nummer Siebenundneunzig! Gib Acht! Ich bringe Dir Dein Mittagstrog!“

„Trage es nur hinweg, ich bedarf keiner Speisemehr“, antwortete eine heisere Stimme, welche Dimitry sogleich an dem Accent für die des Zuloth erkannte. „Meine Zeit“, setzte er hinzu, „ist, hoffe ich, abgelaufen, bald werde ich bei meinem Kinde sein.“

„Nimm es nur“, rief der Wächter, „selbst wenn Du bald zur Hölle fahren solltest, denn der Hunger ist auch dort ein schlimmer Gast.“

„Halt!“ rief Dimitry, und trat an die Thür der sogenannten Wolfsgrube. Gegenüber der Thür, an die triefende Wand gelehnt, stand eine männliche Gestalt bis über die Knie im Wasser und, wegen der Niedrigkeit der Decke, mit vorgebeugter Brust. Das Gesicht war seltsam entsetzt und kaum kenntlich; denn der lange schwarze Bart, der Zuloth so wohl klebete, war auf der rechten Seite bis zur Mitte des Kinns weggeschoren, während er auf der linken verwirrt niederfiel und die halbnackte Brust beschattete.

Dimitry hatte ihn vorher an der Stimme erkannt, und deshalb war er gewiß, sich nicht in der Person zu irren, obwohl das, was er vor sich sah, kaum ein menschliches Wesen zu sein schien. Er sagte daher im mildesten Tone:

„Tritt heraus, Freund Zuloth! Oder bist Du zu schwach? Soll ich Dich stützen?“

„Herr Gott! Welche Stimme!“ rief dieser. „Bin ich schon gestorben, und öffnet sich mir der Himmel? Ist dies nicht die Stimme meines Herrn und Gebieters, des Grafen Dimitry?“

„Ich bin es, Armer, Gemüthselbster“, sagte Dimitry, und stützte den Wankenden, den der Wächter auf den Wink seines Herrn die Stufen hinangeleitete. „Ich komme und bringe Dir die Grüße Deiner Nadescha; sie lebt und erwartet Dich.“

„Was sagst Du, Herr?“ rief Zuloth. „Mein Kind lebt und ist gerettet? Ich soll sie wiedersehen? Und ich Unglücklicher wähle den Hungertod, um desto eher mit ihr vereint zu werden. O, wenn Gott ihr Leben gerettet hat, so will ich wieder hoffen, er wird in seiner großen Barmherzigkeit auch mich aus diesem Elende befreien. Ja, Preis und Dank sei ihm! Ich hoffe wieder.“

„Armer Freund“, sprach Dimitry, „ich bin ja hier, um Dich der Freiheit, dem Leben wiederzugeben. Komm folge mir, wir müssen in 10 Tagen in Pre- luct sein. Dort wird Nadescha mein Weib.“

Zuloth hatte Mühe, sich in sein Glück zu finden, denn die Bergwerke sind gewöhnlich das Grab ihrer Bearbeiter, und mit dem Eintritt in ihre Höhlen dürfen sie sich für todt betrachten, da man noch kein Beispiel von Befreiung eines Verurtheilten seit der langen Herrschaft Iwan Alexiowitschs kannte.

„Ist es denn wahr?“ rief Zuloth zu wiederholten Malen, „Ist es kein Traum? Und der Fürst?“

„Er liegt krank darnieder“, antwortete Dimitry, indem er Zuloth an den Ausgang der Höhle geleitete; „man zweifelt an seinem Aufkommen. Aber selbst dann, wenn er noch geheilt werden sollte, habe ich nichts mehr zu fürchten, da ich im Rechte bin. Ich erfülle buchstäblich seinen letzten Willen, und fürchte seine menschlichen Intriguen von diesem Augenblicke an nicht mehr. Wir verlassen dieses Land und gehen nach Neapel; von dort aus will ich ihm meine Vermählung mit Nadescha anzeigen. Nichts mehr von ihm! Doch nun zu Euch“, sagte Dimitry sich an den Factor und Wächter wendend: „Seid Ihr Menschen?“

„Was hat der arme kranke Mann verbrochen, daß Ihr ihm selbst die Wohlthat entzogen, sein hartes Schicksal mit anderen Leidensgenossen zu theilen?“

„Er wollte nicht arbeiten, Herr“, erwiderte der Wächter, „er war halbstarrig, und solche sind wir zu bestrafen genöthigt.“

„Konntet Ihr nicht an den blassen Wangen, an den eingefallenen Zügen sehen, daß es Krankheit und Schwäche war?“ rief Dimitry streng.

„Wir haben keine Ordre, Herr, für solche Fälle“, nahm der Factor das Wort; wir folgten hierin nur der Vorschrift.“

„Von jetzt an“, sagte Dimitry, „wird man meiner Vorschrift folgen, deren Mißachtung ich unerbittlich ahnden will. Man pflege die Kranken, gebe ihnen gesunde Nahrung und eine trockene warme Wohnung. Einen Arzt werde ich aus der nächsten Provincialstadt senden. Nicht eher will ich diesen Ort des Zammers verlassen, als bis ich ein passendes Local zu einem Hospital gefunden habe. Diese grauenhafte Grube soll man im Augenblicke verschütten; ich will auch die Mittel neuer Grausamkeit zerstören. Den rohen harten Wächter werde ich stets mit unachtsamer Strenge bestrafen, der menschenfreundliche Beamte aber hat immer Belohnung von mir zu erwarten. Führt jetzt meinen Freund“, fuhr er fort, „in ein warmes Zimmer, gebt ihm trockene Kleider und Alles, was zur Herstellung seiner Kräfte erforderlich ist. Auch sollt Ihr ein starkes Mahl für alle Gefangenen bereiten lassen; ich will die Armen wenigstens ein Mal, bevor ich selbste glücklich sehe.“

Viele geschäftigte Hände waren nun bemüht Dimitry's Befehle auszuführen, und der rege Eifer, mit welchem Alle wirkten, bewies ihm, daß diese Schergen ebensovohl zu Werkzeugen der Milde und der Menschlichkeit umzuschaffen seien, wie sie bisher der schrankenlosesten Grausamkeit gedient.

Während Dimitry die Vollziehung seiner Befehle überwachte, stärkte sich Zuloth durch ein kräftiges

Mahl und rüstete sich zur Abreise; denn die Hoffnung, sein Kind wiederzusehen, ließ ihn die ausgestandenen Leiden ganz vergessen. Die a. men. Slaven hatten auf Dimitry's Anordnung einen Masttag erhalten und beschlossen ihm mit einem seltenen Mahle von gekochtem Reis und Rindfleisch.

Unter ihren Segenswünschen bestieg Dimitry mit Zuloth die Kibitke, welche mit Kissen und warmen Pelzen reichlich versehen war, und fuhr ohne Unterbrechung der Herrschaft Preluct zu, wo wir Beide am bestimmten Tage ankommen sehen.

Noch zwei Tage verlebte Dimitry da in der Mitte seiner freundliche Gäste, dann ging er in Begleitung seiner jungen Frau, des alten Zuloth und der Amme, nebst einer zahlreichen Dienerschaft nach Odessa, um sich auf dem Schwarzen Meere nach Constanti- nopol einzuschiffen, von wo er dann später nach Neapel abzugehen gedachte.

Gardien und der Arzt blieben auf Preluct zurück, um noch einige Wochen lang die Gäste zu bewirthen und verschiedene Lustpartien für sie anzuordnen, und dann später die Leitung über dieses umfangreiche Gut zu übernehmen.

Hier könnten wir nun freilich unsere Erzählung schließen, denn unsere Heldin ist in den Hafen des Glückes und des Friedens eingelaufen, wo ihr an der Seite eines edlen Gatten nur Wehestunden gesicherter Glückseligkeit, von keinen Stürmen mehr bedroht, erblühen. Allein der Gang unserer Geschichte berührt noch einige Hauptpersonen und macht es nothwendig, daß wir nach Petersburg an das Siechbett des Fürsten zurückkehren und dort das Walten der rächenden Nemesis in der Person der schönen Tänzerin verfolgen.

XX.

Anna Simonowna übte noch fortwährend das traurige Amt ihrer sinnreichen Rache, und belauschte mit schadenfroher Genugthuung die Verheerung, welche jene Folterqualen in der Seele ihres Opfers anrichteten; wenngleich dessen unverwundlicher Körper den vielfachen Anfällen trotzte und sich aus der hoffnungslosen Krankheit wieder zu erholen schien.

Es war Mittag. Der Arzt war soeben bei dem Kranken gewesen und hatte dessen verbüßertes Gemüth mit dem Troste einer baldigen Genesung erquickt. Anna Simonowna aber wollte nicht, daß der Kranke sich irgend einer Hoffnung hingebte und sagte zu ihm in scharfem Tone:

„Glauben Sie doch nicht ein Wort von Dem, was der Doctor sagt. Man kennt ja diese Lieferanten des Todes, sie sprechen so lange von Hoffnung, bis der letzte Athemzug dahin ist.“

„Warum, Anna“, erwiderte der Fürst gereizt, wie er es häufig in der letzten Zeit gewesen, „warum wollen Sie mir die Hoffnung nehmen, welche man mir doch unbeschadet lassen kann, auch wenn sie nichtig wäre?“

„Warum? warum, fragen Sie?“ rief Anna hart. „Woju noch diese Verzärtelung mit ihrem trostlosen Zustande? Wollt Ihr Mächtigen denn nie die Wahrheit hören? Es ist aus mit Ihnen von Alexiowitsch. Ihre Macht, Ihr Reichthum hilft Ihnen nicht mehr, arme schuldlose Wesen entehren, um sie der Schande preiszugeben. Sie sind nichts mehr, als eine mod- ernbe Leiche.“

„Wollen Sie mir Duse predigen?“ rief der Fürst mit sarkastischem Lächeln. „Welch drolliger Ein- fall! Doch ich sollte Ihrer Capricen schon gewohnt sein. Nun, wohlun, schöne Sünderin! Ich bin bereit, wollen Sie meine Beichte hören?“

Anna richtete sich von ihrem Lehnsuhle hoch auf trat mit strengem Blick vor den Fürsten hin, und sagte in ernstem, feierlichem Tone gleich einer Rachegöttin:

„Es möchte Ihnen wohl frommen, wenn ich Sie absolvirte; doch ich verlange eine strenge Büßnitz.“

„Wirklich?“ spottete der Fürst, „sind Sie so streng gegen Andere? Soll diese Strenge wohl Ihre eigenen Sünden sühnen?“

(Fortsetzung folgt.)

45

Waugesell. tische Dant.

Loyd.

reidege. t, angenehm. 4.58-60, is fl. 3.31 ungarischer

70.90 75.89 11.60 963 219.50 111.35 205.60 8.89

dem beiden Heuver- des Lei.

Anahme vordchen.

ner.

Nro. 2. 875:

K. enbach.

Table with 2 columns: Waa. and numerical values (275, 112, 115, 131, 9, 98, 27, 22, 17, 167, 14, 29, 29, 14, 16, 27, 110, 54, 54, 83, 23, 22).

Table with 2 columns: Waa. and numerical values (95, 92, 54, 54, 111, 44, 54, 526, 391, 105, 155, 11, 164, 105).

Miskolczer heurige Prima Fiolon per Coll-Ctr. à 6 fl. 70 kr. in größeren Quantum stets am Lager in der Lederhandlung des Leopold Blum's Nachfolger, Hauptplatz Nr. 45, vis-à-vis dem neuen Comitatshaus. 93-6-6

Elegante Gassenwohnungen sind im 3. Stock hohen Hause auf dem Toköly-Platz vom 1. Mai zu vergeben. 127-1

37 Stück Markthütten verschiedener Größe sind einzeln oder zusammen um billigen Preis zu verkaufen. Zu erfragen bei Witwe Ludwig Szántay, Adam-Caffe Nr. 2. 120-2-3

קשר פלעיש.

Von heute an ist bei dem Gefertigten Rindfleisch per Pfund 20 kr. Junges Kalbf. pr. Pfd. 25 kr. täglich zu haben.

Arad, 25. Februar 1875.

Sándor Weiss, Rathhausgasse.

126-1

350 Cimer à 40 Maasß 1872er Oosder-Wein

Sind zu verkaufen bei Herrn Samuel Regins in Szász-Regen, Keßelgasse Nr. 213. 118-4,5

Geschäftsverkauf.

Die in Arad am Hauptplatz unter der Firma Marosfy Jakob befindliche

Mode- und Kurzwaaren-Handlung

ist unter günstigen Bedingungen zu übergeben. Näheres hierüber täglich im genannten Geschäftlocal zu erfragen. 128-1,3

Vicitations-Kundmachung.

Laut Beschluß des Concursgläubiger-Ausschusses des Falliten Engelbert Priegl wird hiemit kundgemacht, daß die zur Concursmasse gehörigen Zimmermöbel, Haus-equipiten und eine kleine Feuerfeste Cassa; ferner auf beiläufig 3000 fl. geschätztes ausgearbeitetes feines Leder, namentlich: Sesseln, Kalb-, Schaf-, Kuh-, Robben- und Pferdleder; außerdem Handschuhe, Futter-, Färbiges, Lack- und Soblenleder, bei der am 1. März 1875, Vormittags 9 Uhr, in dem zur Concursmasse gehörigen Hause Nr. 10, in der inneren Stadt Arad, Schlangengasse, abzuhaltenden öffentlichen Vicitation gegen sofortige Baarzahlung veräußert werden. Arad, 18. Februar 1875.

Anton Szalay, Advocat, als Massacurator.

125-2,3

Technicum Mittweida.

(Königreich Sachsen.)

Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieur, Werkmeister Lehrpläne gratis durch die Direction - Aufnahme: 15. April. Vorunterricht frei 8-4-6

J. Pserhofer,

Apotheker in Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 15, „zum goldenen Reichsapfel“

empfehlen den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchweg nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel. NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Abreise und Festhalten ersucht. - Früher den unten genannten sind noch viele andere Specialitäten aus dem Hause zu haben, welche durch ihre große Wirksamkeit und Billigkeit bekannt sind. - Ferner sind auch alle Arten von Arzneien, welche durch ihre große Wirksamkeit und Billigkeit bekannt sind, zu haben. - Ferner sind auch alle Arten von Arzneien, welche durch ihre große Wirksamkeit und Billigkeit bekannt sind, zu haben.

Akustikon (Ohren-Oeffnung) 1 Flacon 1 fl. 8. 2 fl. 16. 3 fl. 24. 4 fl. 32. 5 fl. 40. 6 fl. 48. 7 fl. 56. 8 fl. 64. 9 fl. 72. 10 fl. 80. 11 fl. 88. 12 fl. 96. 13 fl. 104. 14 fl. 112. 15 fl. 120. 16 fl. 128. 17 fl. 136. 18 fl. 144. 19 fl. 152. 20 fl. 160. 21 fl. 168. 22 fl. 176. 23 fl. 184. 24 fl. 192. 25 fl. 200. 26 fl. 208. 27 fl. 216. 28 fl. 224. 29 fl. 232. 30 fl. 240. 31 fl. 248. 32 fl. 256. 33 fl. 264. 34 fl. 272. 35 fl. 280. 36 fl. 288. 37 fl. 296. 38 fl. 304. 39 fl. 312. 40 fl. 320. 41 fl. 328. 42 fl. 336. 43 fl. 344. 44 fl. 352. 45 fl. 360. 46 fl. 368. 47 fl. 376. 48 fl. 384. 49 fl. 392. 50 fl. 400. 51 fl. 408. 52 fl. 416. 53 fl. 424. 54 fl. 432. 55 fl. 440. 56 fl. 448. 57 fl. 456. 58 fl. 464. 59 fl. 472. 60 fl. 480. 61 fl. 488. 62 fl. 496. 63 fl. 504. 64 fl. 512. 65 fl. 520. 66 fl. 528. 67 fl. 536. 68 fl. 544. 69 fl. 552. 70 fl. 560. 71 fl. 568. 72 fl. 576. 73 fl. 584. 74 fl. 592. 75 fl. 600. 76 fl. 608. 77 fl. 616. 78 fl. 624. 79 fl. 632. 80 fl. 640. 81 fl. 648. 82 fl. 656. 83 fl. 664. 84 fl. 672. 85 fl. 680. 86 fl. 688. 87 fl. 696. 88 fl. 704. 89 fl. 712. 90 fl. 720. 91 fl. 728. 92 fl. 736. 93 fl. 744. 94 fl. 752. 95 fl. 760. 96 fl. 768. 97 fl. 776. 98 fl. 784. 99 fl. 792. 100 fl. 800.

Alpenkräuter-Essenz Bernhard in München, von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsstörung, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. etc. empfohlen und lautenhaftig bewährt. 1 Flacon 0 fl. 10.

Amerikanische Gicht-Salbe. 1 Pfund u. 2 Pfund. 1 Flacon 0 fl. 10. 2 Flacon 0 fl. 20.

Anatherin-Mundwasser. 1 l. priv. echt, v. J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft; in 1 Flacon 1 fl. 2.50 und 2 fl. 1.50.

Benedictiner-Pflaster von Hauber, vorzüglich für offene Wunden. 1 Ziegel 0 fr. 8. W.

Blutreinigung-Pillen von J. Pserhofer, vormals Universal-Pillen genannt verdienen den letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen haben. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Dose mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr. per Post 1 fl. 10 fr. Weniger als 1 Dose wird nicht versendet.

Cachou aromatisée zum Befestigen des Zahns nach dem Ausziehen etc. Eine Dose 50 fr.

Fischer-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Mittel gegen Katarrh der Harnblase, Nieren, etc. 1 Schachtel 35 fr.

Fiebertropfen, 1 Flacon 60 fr.

Frosrbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das beste Mittel gegen Frostbeulen aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Ziegel 40 fr.

Fleisch Extract nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Viebig Compagnie in Frey-Bentos in Oreg. Süden. 1 Pfd. 1 fl. 50 fr. 2 Pfd. 2 fl. 75 fr. 3 Pfd. 3 fl. 50 fr. 4 Pfd. 4 fl. 50 fr. 5 Pfd. 5 fl. 50 fr. 6 Pfd. 6 fl. 50 fr. 7 Pfd. 7 fl. 50 fr. 8 Pfd. 8 fl. 50 fr. 9 Pfd. 9 fl. 50 fr. 10 Pfd. 10 fl. 50 fr. 11 Pfd. 11 fl. 50 fr. 12 Pfd. 12 fl. 50 fr. 13 Pfd. 13 fl. 50 fr. 14 Pfd. 14 fl. 50 fr. 15 Pfd. 15 fl. 50 fr. 16 Pfd. 16 fl. 50 fr. 17 Pfd. 17 fl. 50 fr. 18 Pfd. 18 fl. 50 fr. 19 Pfd. 19 fl. 50 fr. 20 Pfd. 20 fl. 50 fr. 21 Pfd. 21 fl. 50 fr. 22 Pfd. 22 fl. 50 fr. 23 Pfd. 23 fl. 50 fr. 24 Pfd. 24 fl. 50 fr. 25 Pfd. 25 fl. 50 fr. 26 Pfd. 26 fl. 50 fr. 27 Pfd. 27 fl. 50 fr. 28 Pfd. 28 fl. 50 fr. 29 Pfd. 29 fl. 50 fr. 30 Pfd. 30 fl. 50 fr. 31 Pfd. 31 fl. 50 fr. 32 Pfd. 32 fl. 50 fr. 33 Pfd. 33 fl. 50 fr. 34 Pfd. 34 fl. 50 fr. 35 Pfd. 35 fl. 50 fr. 36 Pfd. 36 fl. 50 fr. 37 Pfd. 37 fl. 50 fr. 38 Pfd. 38 fl. 50 fr. 39 Pfd. 39 fl. 50 fr. 40 Pfd. 40 fl. 50 fr. 41 Pfd. 41 fl. 50 fr. 42 Pfd. 42 fl. 50 fr. 43 Pfd. 43 fl. 50 fr. 44 Pfd. 44 fl. 50 fr. 45 Pfd. 45 fl. 50 fr. 46 Pfd. 46 fl. 50 fr. 47 Pfd. 47 fl. 50 fr. 48 Pfd. 48 fl. 50 fr. 49 Pfd. 49 fl. 50 fr. 50 Pfd. 50 fl. 50 fr.

Katarrhpulver von Dr. Pogacnik, vorzügliches Präservativmittel bei beginnender Augenentzündung etc. 1 Schachtel 60 fr.

Aufträge übernimmt in Arad Armin...

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heißt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

1) Alle Folgen der Onanie, als POLLUTIONEN, Ueberreizung, Sauerflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft), 2) Harnröhrenentzündung (noch so veraltet), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Veränderungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre). 4) strickle und veraltete Schließmuskel bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge, 6) Krankheiten der Harnblase und Harnröhre, welche durch den Gebrauch von 11 bis 12 Uhr Mitttags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Gesucht wird. Der Buntwäcker... Zu vermieten. In den Häusern der Hermann Winkler'schen Erben vom 1. Mai 1. d. J. an. Hauptplatz Nr. 15, im II. Stock. Gargou-Wohnung, bestehend aus 1 Cassin- und 1 Hofzimmer. Hofwohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Speis. Obenerdig im Hofe. Wohnung aus 4 kleinen Zimmern und Küche. Wohnung aus 2 Zimmern und Küche. Hauptgasse Nr. 21. Das Einfuhrwirthshaus, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, Keller, Boden, großer Stallung und Wagenschuppen. Näheres im Specerary-Bureau des Heinrich Blau, im Altes Meereschen Hause 1. Stock. 112-3,3